



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Schlacht bei Mukden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

selbst Vorwürfe gemacht haben, wie aus einem Gedicht hervorgeht, das auf ihn zurückgeführt wird. Darin heißt es:

Wie soll ich mein Schicksal ertragen,
 Wenn Väter, in Sorgen alt,
 Mich nach ihren Söhnen fragen,
 Die todesbleich und kalt?
 Wenige sind's, die Viktoria jubeln
 Auf Bergen und Schlachtfeld;
 Denn ach! Die vielen Toten,
 Der bergeshohe Schmerz,
 Die haben erst geöffnet
 Der Festung gepanzertes Herz.

Acht Jahre nach der Eroberung Port Arthurs, 1913, starb Kaiser Mutsuhito, und unmittelbar darauf gab sich General Nogi, zugleich mit seiner Gemahlin, selbst den Tod. War es bloß die Trauer um das Hinscheiden des Herrschers, wodurch nach altjapanischem Brauch der treue Gefolgsmann mit zu den Schatten gerissen wurde? Wohl möglich, doch nach der Annahme vieler seiner Landsleute hätte General Nogi sein Verfahren vor Port Arthur zuletzt selbst verurteilt und, obwohl von Kriegsrühm umstrahlt, zur Sühne Selbstmord verübt. Indessen wird es zum guten Teile seiner unerbittlichen Energie zugeschrieben, daß Port Arthur fiel, bevor die russische Ostseeflotte angelangt war. So konnte Admiral Togo jedes Schiff und jeden Matrosen gegen den neuen Feind verwenden, während sonst behufs Bewachung der Festung eine Teilung der Seestreitkräfte notwendig gewesen wäre.

*

Schlacht bei Mukden

Mit der Übergabe von Port Arthur war der wichtigste Kriegszweck der Japaner erreicht, das Drama über den Höhepunkt hinaus. Wohl waren die folgenden Schlachten bei Mukden und in der Tsuschimabai die furchtbarsten des ganzen Krieges, aber viele Einsichtige unter den Russen versprachen sich keinen Erfolg mehr. Das ergab sich auch aus dem Verhalten Kuropatkins, der nach der Oktoberschlacht am Schaho

keinen Versuch mehr machte, Port Arthur zu entsetzen. Er erwog zwar den Plan eines Hauptschlages, bevor die Armee Nogis noch zu dem japanischen Hauptheer gestoßen war. Doch zog er es vor, so viel Verstärkungen an sich zu ziehen, daß seine Truppen auch dann den feindlichen an Zahl überlegen waren. Da die Japaner nichts Besseres wünschen konnten, als bei der Bezwingung Port Arthurs nicht gestört zu werden, so standen die zwei Armeen vom Oktober an durch vier bis fünf Monate fest verschanzt einander gegenüber, ein Schauspiel ohnegleichen in den europäischen Kriegen des 19. Jahrhunderts, das sich erst im Weltkrieg mehrmals wiederholen sollte.

Es kam unter diesen Umständen bloß zu zwei Teilunternehmungen der Russen, die beide in den Januar 1905 fielen. Sie hoben aber dabei keine Ehre auf. Die eine war ein Streifzug ihrer wenig verwendeten Kavallerie in den Rücken des japanischen Heeres, in der Absicht, die Eisenbahnlinie stellenweise zu zerstören und den Hafen Inkau zu überfallen, aus dem die Japaner zum Teil ihren Nachschub bezogen. Aber obwohl General Mischtschenko über 7000 Reiter, meistens Kosaken, verfügte, brach sich sein Angriff auf Inkau an dem einzigen dajelbst stehenden japanischen Bataillon; er war auch so langsam marschiert, daß sein Erscheinen keine rechte Überraschung hervorrief. Das Mißlingen war, wie sich ein französischer Militärschriftsteller ausdrückt, der Bankerott des Kosakentums.

Noch weniger Erfolg hatte der Seilangriff auf das japanische Heer zwischen dem 24. und 28. Januar, unternommen bei Sandepu von General Gripenberg. Wohl wurden die Japaner diesmal überrascht, und ihre anfängliche Bestürzung führte zu Befehlen und Gegenbefehlen ihrer Generale. Indessen faßten sie sich und widerstanden der Übermacht, wobei ihnen die Eigenheit Kuropatkins zu Hilfe kam, seine Unterbefehlshaber durch langatmige Weisungen zu gängeln und ihre Tatkraft zu lähmen. Auch gab er den Befehl zum Rückzug wie gewöhnlich noch vor der letzten großen Kraftanstrengung. Gripenberg war über diese halbschlächtere Kriegsführung so ergrimmt, daß er vom Zaren seine sofortige Abberufung erbat und erhielt. Bei seiner Rückkehr nach Rußland ergoß sich sein Zorn in lauten Anklagen gegen den Oberbefehlshaber, der mit Gegenwürfen nicht sparte. Wie von einem Blitzlicht werden die Zustände in der Armee durch die Feststellung Kuropatkins beleuchtet, daß bei dem Hauptangriffe auf Sandepu am 26. Januar auch nicht ein russischer General sich auf dem Schlacht-

felde befand: die guten Leute hielten sich alle hinter ihren kämpfenden Truppen auf.

Begreiflich die sich steigende Unlust, mit der die russische Nation den Krieg fortsetzte. Der auf den Geistern lastende Druck war im Zarenreich zu allen Zeiten unerträglich gewesen, jetzt trat die Empörung hinzu, daß die despotische Regierung sich unfähig zeigte, den an Zahl weit schwächeren Feind abzuwehren. Schon pochte die Revolution an die Tore der Regierungspaläste. Am 28. Dezember fand in Petersburg eine große, jedoch friedliche Kundgebung für die Beendigung des Krieges und nachdrücklicher noch für den Erlaß einer freien Verfassung statt. Die Massen gerieten in Gärung: am 22. Januar 1905 zogen 100 000 Menschen zur Residenz des Zaren, ließen sich durch gütliche Vorstellungen nicht zum Abzuge bewegen und wurden erst durch ein unter ihnen angerichtetes Blutbad zurückgeworfen und zerstreut. Noch behauptete diese einem dumpfen Drange folgende Menge, sie sei dem Zaren ergeben und habe ihm nur ihre Wünsche vortragen wollen. Aber dahinter waren die revolutionären Ausschüsse tätig, die auch vor dem Throne nicht haltmachten.

Unterdessen vereinigte sich die Armee Nogis mit dem Hauptheere unter Marschall Oyama, welchem auch aus dem japanischen Hinterland eine erhebliche Zahl von Truppen nachgesendet wurde. So stieg die Stärke der Armee auf 300 000 Soldaten, und Oyama hielt die Zeit zum Angriff auf die Russen gekommen. In diesem Zeitpunkte, Anfang März 1905, war das Heer Kuropatkins auf 350 000 Mann angewachsen. Ohne Rücksicht auf das Stärkeverhältnis entwarf der japanische Generalstabschef Kodama einen großzügigen, auf die Umklammerung des Feindes abzielenden Schlachtplan. Danach wurden die Russen im Zentrum kräftig angepackt, doch bloß in der Absicht, sie hier festzuhalten und zu beschäftigen; gleichzeitig dehnten die Japaner die beiden Flügel ihrer Armee aus und umfaßten rechts wie links den Feind, um ihn diesmal vollständig zu schlagen. So ließ sich die Schlacht von Mukden an, die größte des Krieges, die vom 1. bis 10. März dauerte. Durch das Verfahren der Japaner wurde ihr Zentrum, dem nur die notwendigsten Truppen gelassen waren, geschwächt, die Hauptkraft auf die Flügel verlegt. Das konnte gewagt werden, weil die japanische Heeresleitung darauf rechnete, Kuropatkin werde sich im Zentrum doch nicht zu einem großen Schlag aufraffen, nicht etwa hier einen Durchbruch anordnen. Diese Annahme traf ein. Kuropatkin führte den Kampf überall defensiv,

so daß die Schwäche der Japaner nicht ausgenutzt wurde. Unterdessen drangen deren zwei Flügelarmeen — Oku im Westen, Nogi im Osten — kräftig vor und umfaßten die russischen Flügel, so daß diese zuletzt wie in einem Halbkreise umschnürt waren. Wohl leisteten die russischen Truppen kräftigen Widerstand, konnten aber das zähe Fortschreiten des Feindes nicht hindern. Kuropatkin hielt diesmal so lange aus, bis die Umklammerung seines Heeres unerträglich wurde und es notwendig war, die Armee der beabsichtigten Einschließung zu entziehen. Da gab er dann am 10. März den Befehl zum Rückzug. Der Abmarsch des Heeres ging aber unglücklicher vonstatten als in den früheren Schlachten, da die Japaner stark nachdrängten und — dank der gelungenen Umfassung — viele russische Abteilungen abschnitten und gefangen nahmen. Daher die schweren Verluste der Russen, 2138 Offiziere und 89 305 Mann, während die Japaner ihre eigenen auf 41 000 Mann bezifferten. Es war die an Zahl von Streitern größte Schlacht, von der bis dahin die neuere Geschichte erzählte. Auch bei Leipzig und bei Königgrätz standen sich nicht so große Massen gegenüber, doch war hier die dramatische Spannung größer, die Katastrophe erschütternder. Bei Mukden wurde die Entscheidung durch eine lange Reihe von Einzelkämpfen herbeigeführt, nicht wie bei Jena oder Königgrätz durch rasch niederfallende Vernichtungsschläge. Abri gens erfolgte am 10. März 1905 der Abmarsch der besiegten Armee nicht in unaufhaltbarer Flucht, sondern auf Befehl der Heeresleitung, um größerem Unheil auszuweichen.

*

Seeschlacht von Tsushima

Um so gewaltiger ist die Tragik in dem Untergang auch der zweiten gegen Japan aufgebotenen Flotte. Als sie am 14. Oktober 1904 aus den Ostseehäfen aufbrach, bestand eine gewisse Hoffnung, sie werde noch vor dem Falle Port Arthurs im Gelben Meere eintreffen; nichts sollte versäumt werden, um dieses Unglück abzuwenden. An ihre Spitze wurde Admiral Rojestwenskij gestellt, ein tapferer und umsichtiger Seemann, dem seine Aufgabe glücken mußte, wenn sie überhaupt lösbar gewesen wäre. Er fühlte sich jedoch durch die im russischen Flotten-